

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die Nachtprinzessin.

Von N. Scheubjerr.

Dora horchte noch einmal auf, und als sie sich endgültig überzeugt hatte, daß keine Gefahr mehr bestand, schlüpfte sie geräuschlos unter ihrer Decke hervor. Sie suchte tastend ihre Pantoffel, streifte sie über ihre bloßen Füße, legte einen Schal um die Schultern und fing an, mit schlürfenden Schritten zur Tür hinauszuschleichen. Sie war so bei der Sache, daß sie die ziemlich empfindliche Nachtkühle gar nicht spürte.

Die Tür ging leise, ohne Knarren, auf. Aus dem Korridor fiel ein matter Lichtschein auf Doras Lockenkopf und auf ihre ganz zarte, beinahe kindliche Gestalt.

Im Korridor, der durch eine einzige fünfkerzige Flamme erleuchtet war, herrschte Halbdunkel. Aber im Vergleich zu der völligen Dunkelheit des Schlafzimmers wirkte dies spärliche Licht so grell, daß Doros Gesicht ihre braunen Augen unwillkürlich schloß.

Sie schloß die Tür hinter sich und trippelte etwas sicherer über den geölten Boden des Ganges, über das Parkett des Salons und kam endlich in das Arbeitszimmer von Iwan Michailowitsch.

In diesem Zimmer ist es hell wie am Tage, weil gerade unter dem Fenster eine große Straßenlaterne steht und ihr grelles Licht auf den Schreibtisch und die blanken Leiste des Telephonapparates wirft.

Iwan Michailowitsch ist wie jeden Tag oder vielmehr jede Nacht schon längst im Spielklub.

Dora sitzt sich in Iwan Michailowitschs Arbeitszimmer wie zu Hause. Für die Nacht ist sie alleinige Herrscherin in diesem Raum. Sie hängt hier an jedem Gegenstand mit Leib und Seele, sie liebt es, sich auf dem Sofa herumzuwälzen, den großen Härenkopf am Lehnsessel zu streicheln, in dem bürchigen Fell des Teppichs hartfuß zu waten und in den Büchern herumzuwühlen.

Aber heute, gestern und vorgestern, ja schon die ganze Woche ist es wieder das Sofa noch der Schaukelstuhl noch das Stereoskop mit den spaßigen Bildern, was sie hierher lockt. Raum ist sie über die Schwelle des Zimmers getreten, so nimmt sie rasch den Hörer vom Telephonkasten.

„17171... Bitte, Frau-lein, 17171... Da?... Sind Sie es, mein Prinz?“  
Dora lauert auf der Armelehne des Sessels und flüstert mit gedämpfter, ver-schleierter Stimme: „Ich konnte unmöglich abkommen... Die Höflinge haben mich gefordert... Wie?... Ich höre Sie sind Sklavinnen der Eitelkeit... Ich weiß... Auf der Champagner-Gesellschaftsbesitzung... Ich mag keinen Champagner... Ich liebe... Sprechen Sie keinen Unsinn... Ich will... Was?... Ich warte!“

Wiech wie Mondwellen klingen die Worte... Das Telephon singt so einschmeichelnd, so lösend, so traulich,

als ob es etwas Liebliches und Geheimnisvolles in das Ohr des Mädchens flüsterte... Bald klagt es und stöhnt, bald singt es ein trauriges Herzensgeklänge...

Mit halbgeöffneten Augen, träumend und wonnetrunken von der rhythmischen Melodie, saugt das Mädchen die schwachenden schneidenden Klänge in sich ein, die zu ihm aus der Ferne, von dem unbekanntem, geheimnisvollen Prinzen herüberdringen...

halten konnte. Sie erinnerte sich an die Ähriken, sie dachte daran, wie unglücklich sie sei, daß sie ihre schönsten Jahre als Gouvernante zubringen müsse...

Sie lebte hier wie auf einer einsamen Insel, von aller Welt abgetrennt; in der ganzen Stadt hatte sie keine verwandte Seele, nicht einmal einen bekannten Menschen... Ihr Blick fiel auf das Telephon...

Sie hatte nicht einmal jemand, mit dem sie sich hätte telephonisch unterhalten können. Und wie schön wäre es doch, wenn sie (nachdem die Haushälterin zu Bett und Iwan Michailowitsch für die ganze Nacht in den Klub gegangen war) ihr Herz vor dem Telephon erleichtern und ihre Gedanken mit einem Gleichgesinnten austauschen konnte. Ganz gleich, ob es ein Mann oder eine Frau wäre.

Da kam ihr ein gewagter und toller Gedanke...

Sie trat ans Telephon und fing an, aufs Geratewohl beliebige Nummern anzurufen. Zwei Uhr nachts. Sie richtete an jeden die gleiche Frage und brach jedesmal, wenn sie die verschiedenen, meist mürrischen Antworten der zu ungewohnter Stunde aus dem Schlafe Belämmelten hörte, in ein schallendes Gelächter aus.

„Schlafen Sie immer noch nicht?“

„Wer spricht?“

„Können Sie es wirklich nicht erraten?“

Manche erwiderten, daß sie gar nicht gewillt seien zu raten, sondern daß sie sich über die Klügelordnung wegen der dem Telephonat bei-schweren würden. Manche wiederum hingen den Hörer fluchend an. Die verächtlichen Meinungsäußerungen vernahm sie: einige glaubten, es sei die Dominogelächter, die sie auf der letzten Neudeute kennen gelernt hatten, oder eine Verkaufsin aus der Konditorei, oder schließlich ein Telephonantlein, das sich in den betreffenden ver-licht habe. Von dieser letzten Kategorie der Angehörigen gab es sehr viele, mehr als Dora erwartet hätte... Ach, wie sich Dora über sie alle lustig machte und den un-bekanntem, aber redseligen Gefährten durch herumfragen zu verwirren suchte...

Kam zufällig eine Dame während an den Apparat, so hat Dora sofort um Entschuldigungr für die „Störerin“ und legte den Hörer auf...

Es fiel ihr gar nicht ein, daß aus diesen flüchtigen Telephongesprächen etwas mehr als eine Minutenunterhaltung entstehen konnte. Aber auf den Anruf von Nr. 17171 meldete sich eine Stimme, die im Herzen Doras eine Saite

erklingen ließ, die nicht einmal in ihrer Heimat, im schönen Mitau, von irgendeiner Hand berührt worden war...

„Schlafen Sie noch nicht?“ — „Natürlich, nicht... Schlafen denn Dichter?“

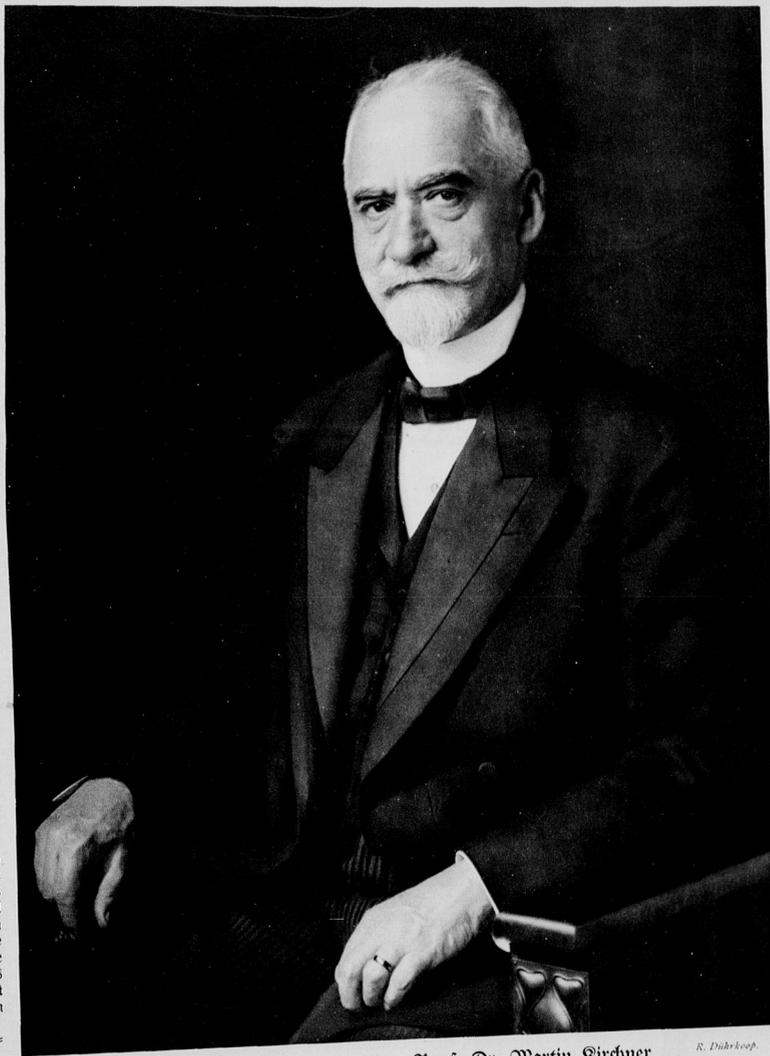
„Sie sind also ein Dichter?“ — „Wissen Sie es nicht?“

„Was treiben Sie denn?“ — „Ich träume...“

„Von wem?“ — „Von Ihnen...“

„Kennen Sie mich denn überhaupt?“ — „Muß man denn einen Menschen unbedingt kennen, um von ihm zu träumen?“

Das Kennen zerstört den Traum... — „Wirklich...?“



Wirtl. Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Martin Kirchner, der Leiter des preussischen Medizinalwesens, beging seinen 60. Geburtstag.

R. Dührkoop.

Wieß sie denn eigentlich, wer der Prinz ist, mit dem sie schon tausende viel Nächte hindurch plaudert?...

Wie ist es nur gekommen?

Sehr einfach und sehr rätselhaft. Eines schönen Abends, als Dora die unerträglichen Klängen zu Bett gebracht hatte, schlich sie sich wie gewöhnlich in das Arbeitszimmer des Herrn.

Sie wälzte sich ein wenig auf dem Sofa und wühlte in den Büchern; aber mit einem Male bemächtigte sich ihrer eine derartige Sehnsucht, daß sie ihre Kränen nicht zurück-

erlangen ließ, die nicht einmal in ihrer Heimat, im schönen Mitau, von irgendeiner Hand berührt worden war...

„Schlafen Sie noch nicht?“ — „Natürlich, nicht... Schlafen denn Dichter?“

„Sie sind also ein Dichter?“ — „Wissen Sie es nicht?“

„Was treiben Sie denn?“ — „Ich träume...“

„Von wem?“ — „Von Ihnen...“

„Kennen Sie mich denn überhaupt?“ — „Muß man denn einen Menschen unbedingt kennen, um von ihm zu träumen?“

Das Kennen zerstört den Traum... — „Wirklich...?“

„Na, wenn Sie wollen, lenne ich Sie . . .“  
 „Wer bin ich denn?“  
 „Sie sind eine Prinzessin! . . . Eine Nacht-  
 prinzeßin! . . . Zu jedem Dichter kommt eine  
 Prinzessin zu nächstlicher Stunde . . . Sonst wären  
 ja das Leben und das Dichten nichts wert.“  
 „Sind Sie aber sentimental . . .“  
 „Und Sie, Lilit? . . . Wollen Sie, daß ich auch  
 Sie sentimental mache?“  
 „Meinetwegen, durch das Telephon ist die  
 Gefahr ja nicht groß . . .“  
 „Dann hören Sie zu, Lilit . . .“  
 Und es erklangen weiche Akkorde, wie Mond-  
 wellen . . .

Das Telephon sang . . . Dora fragte nicht ein-  
 mal, ob es Zither, Gitarre, Mandoline oder gar  
 Harfe war . . .  
 Durch das Telephon in den Klang irgendeines  
 fremdartigen Instrumentes verwandelt, hatten die  
 Töne gemeint, gestöhnt und gefleht; sie gingen ihr  
 durch die Seele und legten sie in ihren Bann . . .  
 Dora konnte sich des Zaubers nicht erwehren,  
 und als das süße Lied des Telephons zu verstummen  
 begann, stützte sie mit einer ihr ganz fremden,  
 lebenden Stimme: „Noch mehr . . . Noch mehr . . .“  
 Noch mehr . . .

Freudentränen glänzten in ihren Augen.  
 „Mein Prinz, noch mehr! . . . Mein lieber Prinz,  
 noch mehr!“

Und auch heute kann sie sich nicht vom Apparat  
 losreißen.  
 „Mein Prinz! Mein lieber, guter Prinz! . . .“  
 Er ist heute besonders elegisch gestimmt . . .  
 Stille, einfließende Wiegenlieder wechseln in rascher  
 Aufeinanderfolge.

Dora merkt nicht, wie ihr der bunte Schal  
 heruntergleitet und ihre zarten Schultern ent-  
 blößt . . . Sanfte, halbkindliche Träume umschweben  
 sie . . .

„Aber, Fräulein Dora?! Was soll das be-  
 deuten?! . . .“ ruft Zwan Michailowitsch erstaunt aus.  
 Und als er das Mädchen näher betrachtet, das  
 in dem großen Plüschfessel vor seinem Schreibtisch  
 mit untergeschlagenen Füßen und dem Hörer in der  
 Hand eingeschlafen ist, ersterben ihm die Worte auf  
 der Zunge. Er geriet geradezu in Verzückung über diese  
 reizende Entdeckung, die er da in seinem Arbeitszimmer  
 vor Tagesanbruch gemacht hat.

Ein sorgloses Lächeln spielt um den Mund der Schla-  
 fenden, und ihre ganze, zarte Gestalt, die durch das dünne  
 Gewebe ihres Nachtwandens hindurchschimmert, scheint  
 ebenfalls zu lächeln über die unerwartete Freude.

Der Anblick der Schlafenden hat etwas Liebliches und  
 Rührendes. Auf den fußspitzen tritt Zwan Michailowitsch  
 näher und blickt sich, um dem Mädchen den hinunter-  
 gerutschten Schal wieder um die Schulter zu legen . . .  
 Allein er bemerkt dabei nicht, daß er auf die Telephon-  
 schneur tritt, über diese hinwegstolpert und Dora den Hörer  
 aus den Händen reißt.

Dora erschauert, reißt die Augen weit auf, stößt einen  
 wilden Schrei aus und fängt in größter Verwirrung an,  
 vor Kälte und Angst zitternd, um Vergebung zu bitten für  
 die Rühtheit, für die Dummheit, für . . .

„Ach, liebes Fräulein Dora, beruhigen Sie sich doch  
 um Himmelswillen . . . Wer hat Ihnen denn gesagt, daß  
 ich Ihnen zürne? . . .“ Dora weint und hüllt sich fester  
 in den Schal, während Zwan Michailowitsch ihr immer



**Pegasus mit Amor,** E. von Helden, Breslau.  
 Bronzestatue von Professor v. Gofer, die dieser Tage in Breslau aufgestellt wurde.



**Ricarda Huch mit ihrer Tochter.**  
 Zum fünfzigsten Geburtstag der Dichterin.  
 Kester & Co., München.

wärmer und wärmer Worte der Beruhigung, der  
 Güte und der Vergebung zuließt: „Ach, liebes  
 Fräulein, wie glücklich bin ich, daß mir das Schick-  
 sal die Augen geöffnet hat . . . Ich ahnte ja nicht,  
 daß in meinem Hause bei meinen mütterlichen Kindern  
 ein solches entzündendes Prinzchen lebt . . .“

Dora schaut ihn argwöhnisch an: er wird doch nicht  
 ihrer Unterhaltung mit dem Prinzen gelauscht haben?  
 „Weshalb schauen Sie mich so seltsam an. Sie  
 müssen mich nie so richtig gesehen haben . . . Na,  
 wir wollen gute Freunde bleiben . . .“

Seine Stimme klingt jetzt mit einem Male so  
 weich, so traulich, als ob das unterbrochene Lied im  
 Telephon weitertönte:

„Wir wollen gute Freunde bleiben, liebes Fräu-  
 lein. Erzählen Sie mir als Ihrem Freunde, mit wem  
 Sie sich am Telephon so lustig unterhalten haben,  
 daß Sie sogar dabei eingeschlafen sind . . . Wen haben  
 Sie denn im Traum so lieblich angelächelt? . . .“

Wer ist dieser Märchenprinz? . . .  
 Er nimmt das Mädchen in die Arme, trägt es  
 behutsam auf das Sofa hinüber, schlägt eine Decke  
 um seine Füße, setzt sich daneben und folgt dem  
 Geständnis der Kleinen, die der Weichheit und Güte  
 seiner Stimme nicht widerstehen kann, mit glücklichen  
 Lächeln . . .

„Sie fragen mich, Doroschka, wer denn Ihr  
 Prinz sein kann? Ist es Ihnen denn nicht einleuchtend,  
 ob er ein nachdiensttuender Apotheker oder ein  
 Telephonbeamter, der Gitarre spielen kann, oder ein  
 an Schlaflosigkeit leidender Student ist, oder . . .“

Am nächsten Abend ging Zwan Michailowitsch  
 nicht in den Klub. Um ein Uhr nachts war er mit  
 Fräulein Dora im Arbeitszimmer.

„Sind Sie es, mein Prinz? . . .“  
 „17171 . . .“  
 „Bitte, spielen Sie doch . . .“  
 Sie saß dicht neben Zwan Michailowitsch, und  
 so lauschten beide mit Entzücken der wunderbaren  
 Musik, die aus dem Telephon tönte . . .

„Bitte, noch weiter, mein Prinz . . .“  
 Und die Musik tönte weiter.  
 „Ach, mein Prinz, mein lieber, lieber Prinz! . . .“  
 Ein schallender und jubelnder Ruf schnitt ihr die  
 Worte ab . . .

Und die leidenschaftliche Musik des Telephons  
 horte mit einem Male auf . . . Sooft Doroschka  
 auch die Nummer 17171 anrief, sie bekam keine  
 Antwort . . .

„Was soll das bedeuten?“ wandte sich Dora an  
 Zwan Michailowitsch mit verlegenem Lächeln.

„Das bedeutet, daß jener Prinz den Ruf . . .  
 eines anderen Prinzen gehört hat. Ich werde von  
 nun ab dein Prinz sein . . . Willst du, liebe, kleine  
 Dora, meine Prinzessin werden? . . .“

Autorierte Uebersetzung aus dem Russischen von A. Abowitsky.

**Königinnen des Gesanges.**

Von Johannes Doebber.

Hierzu die Bilder auf Seite 3.

Vergleicht man die heutige Gesangskunst mit der  
 des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, so  
 fällt besonders auf, daß früher nur wenig über das  
 „Wie“ und „Was“ der Kunstausübung gedisputiert  
 wurde, während doch die Kunst selbst in höchster Blüte  
 stand. Heute ist es gerade umgekehrt; von einer wirklichen  
 „Kunst“ des Gesanges ist kaum noch etwas zu spüren,  
 die theoretischen Betrachtungen aber sind ins uferlose  
 gewachsen. Versuche und Ueberfahrungen suchen durch  
 Broschüren auf ihre „Methode“ besonders aufmerk-  
 sam zu machen. In jeder steckt wohl auch etwas Brauch-  
 bares, Beachtenswertes, indessen den entscheidenden  
 Beweis ihrer Vortrefflichkeit bleiben sie uns doch  
 immer wieder schuldig. Wo finden wir solche Sterne  
 der Gesangskunst, wie sie in früheren Jahrhunderten  
 glänzten? Welche heutige Sängerin könnte man einer  
 Catalani, einer Malibran, Lind, Sonntag und Schepner  
 an die Seite stellen?

Für den augenblicklichen Tiefstand einer der schwierigsten  
 aller ausübenden Künste, der Kunst des Gesanges, daß zum  
 Teil als Entschuldigung geltend gemacht werden, daß bei  
 dem Hasten und Jagen unserer Zeit, in der mehr ein äußer-  
 licher Augenblickserfolg als ausgereiftes Können gilt, nur  
 noch schwer die zu einem jahrelangen gewissenhaften  
 Studium nötige Ausdauer zu finden ist. Hierzu kommt  
 die Unsicherheit in der Wahl der Methode. Es gibt heute  
 kaum einen Schüler, der nicht mindestens ein Vierteljahr  
 „Gesangswissenschaft“ für sein Studium zu Rate zieht. Dort man  
 aber dann einen durch soundso viele Schulen gegangenen Kunst-  
 besitzenden singen, dann kann man zuweilen merkwürdige  
 Dinge erleben. Wie viele gute Stimmen und Talente  
 werden durch diese abwechslungsreiche „Wege“ zugrunde ge-  
 richtet. Die ganze Entwicklung der Musik hat schließlich  
 das Ihrige getan, um die Gesangskunst ins „Dintertraffen“  
 zu bringen. Früher konnte man auf den „gut klingenden“  
 Ton ausschließlich Bedacht nehmen, das ist seit Wagner  
 erheblich anders geworden — womit freilich nicht etwa  
 gesagt werden soll, daß man Wagner nicht „singen“ konnte.



**Fürst und Fürstin v. Bülow**  
 am Strande von Rodberney.  
 Bodecker, Berlin.



**Königin Amelia von Portugal als Tierfreundin**  
 auf dem Londoner Gartenfest zum Festen des Herms für ausgeübte  
 Pferde.  
 Intern. Illustrations Ltd.



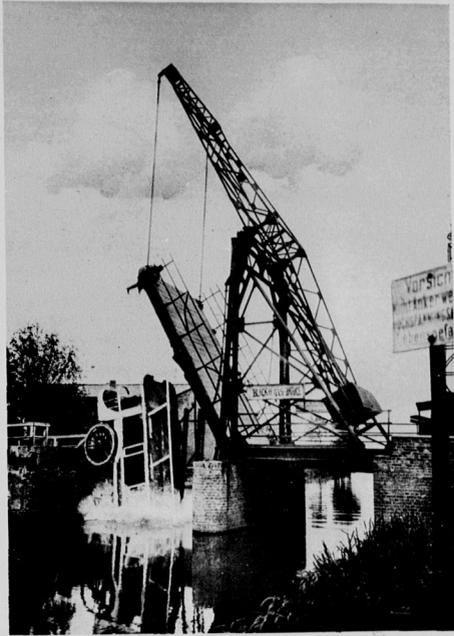
Mannette Schchner.

Nach einem Gemälde von Fr. Hahn.

Indessen, die früheren Gesangsgrößen haben es nun einmal leichter. Sie konnten sich allem ganz der Pflege der schönen Mittel geben, die ihnen Mutter Natur in die Hand legte. Eine der großartigsten Sängerinnen des achtzehnten Jahrhunderts, die 1784 zu Eintracht geborene Angelica Catalani, verfiel durch ihre einzigartige Kunst ganz Europa in einen Zauber der Begeisterung. Als Pensionärin eines Klosters umweit Rom fiel sie schon als kleines Mädchen im Chor durch den Wohlklang ihres Organs auf. Von weit her kamen die Leute, das Wunderkind in der Kirche zu hören. Die geistliche Behörde mußte einschreiten und die kleine Angelica vom Solofang ausschließen. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich der Ruf dieser außergewöhnlichen Erscheinung bald über die Grenze ihrer Heimat ausbreitete. Mit beispiellosem Erfolg betrat sie im Alter von fünfzehn Jahren zum erstenmal in Venedig die Bühne. Nach vielen Gastspielen kam sie 1806 auch nach London. Der Eindruck, den sie hier machte, soll ganz unbeschreiblich gewesen sein. Die Sorgen der Politik, unter denen damals alles seufzte, schienen durch die Wirkung ihrer Kunst zeitweise wie gebannt; sie wurde in diesen Kriegsbewegten Tagen gleichsam zu einer politischen Macht. Wenn sie sang: „God save the king“ oder „Rule Britannia“, fand man den sinkenden Mut

„Schwedischen Nachtigall“ widmete, sich zu folgenden pathetischen Betrachtungen vertiefen konnte:

„Das Talent zerreiht seine Verwuppung und bricht durch trotz des dichten Gewebes der Nennfäden (!) Aber es will erst durch Erziehung zum Erwachen gerufen, erweckt und geregelt werden. Das in den Menschengestalt gelegte Talent ist eine sarte Pflanze; mit Sorgfalt gehegt, erwacht dieselbe zum mächtigen Baume mit gar vielen Ästen, Zweigen und Keifern. Der Baum aber treibt alljährlich neue Blätter, Blüten und Früchte, denn in den vier Kammern des Menschenkopfes befinden sich ergiebige Felder, die leicht mit der hundertfachen Ausfaat wieder die Speicher des Beobachters überfüllen.“ — Ueber die am 8. Februar 1820 geborene Jenny sagt Gahner weiter, daß ihr die Liebe zur Kunst, zum Gesang nicht „eingepfropft“ worden, sondern „in ihrer Existenz bedingter Teil ihres Lebens gewesen sei.“ Trotzdem wollte es mit ihr nur langsam vorwärts gehen. Mehrere Male drohte ihr sogar der Verlust der Stimme, bis sie in Manuel Garcia, dem Vater der Malibran, den Lehrer fand, der ihr den richtigen Weg zeigte. Als sie dann, kurz vor der Abreise in ihre



Halsbrecherische



Angelica Catalani.

Nach dem Leben gezeichnet von J. Fleischmann.

Königinnen des Gesanges.

Wieder der Artikel auf Seite 2.

zu München geboren und galt als die größte dramatische Sängerin ihrer Zeit. Ihre Erlöse konnten sogar durch die Sontag, die damals ganz Berlin entzückte, und die Catalani nicht verdunkelt werden. Die Schöne erreichte ihre künstlerischen Höhen durch ganz andere Mittel als die große italienische Kriegerin. Das Organ der Catalani schien mächtiger, metallreicher; sie beneidete durch ihr feuriges Temperament. Aber die Deutsche hatte den seltsamen Ton, mit dem sie sich unmittelbar in die Herzen hineinhängte. Ihre Triumphe waren nicht von der äußerlichen Art, wie sie bei einem Theaterpublikum leicht zu gewinnen sind, aber sie wurzelten tief in deutschen Empfinden und wirkten deshalb um so tiefer und nachhaltiger. Ni ist sie in Berlin zu Gast gewesen, doch blieb sie trotz der glänzenden Anträge, die ihr hier gemacht wurden, der Patrie, ihrer Heimat, treu.

Auch Henriette Sontag ist eine Deutsche. Sie stammt aus einer

in Deutschland wie im Ausland, namentlich aber in Paris, grenzte ans Wunderbare. Wurde sie auch durch die Schöne an Fülle und Kraft des Ausdrucks, von der Catalani an Fertigkeit des Gesanges überboten, reichte sie auch an das umfassende Talent einer Malibran nicht heran, so stand sie doch allen voran in der Zartheit, Reinheit und Biegsamkeit ihrer Stimme, die unmittelbar entzückte. Nicht Stimmfülle war es, durch die sie imponierte; sie wußte zu rühren, war unübertrefflich im Sentimentalen wie im Scherzhaften. Dazu kam ihr ausgewählter künstlerischer Geschmack, der sie zu einer der vollendetsten Sängerinnen, die je dagemessen, stempelte. Als sie 1830 in Berlin mit Rossini's „Semirami“ ihre dramatische Laufbahn beschloß, empfand man es allgemein als einen schweren Verlust für die Kunst, solch ein Talent scheiden zu sehen. Sie ließ sich noch einige Zeit in Konzerten hören, gab dann bald ihre früher schon geheim vollzogene Heirat mit dem Grafen Rossi bekannt und sagte der Kunst Lebewohl.



Jenny Lind.

Gemalt von Edward Magnus.



Maria Felicitä Malibran als Desdemona.

Nach einem Gemälde von Joseph Drevaline.

Frauen, konnte fröhlich wie ein Kind, bis zur  
 uftig sein, war eine ebenso kühne Reiterin  
 nmerin. Daß man übrigens schon damals  
 en zahlte, beweisen die Einnahmen der  
 bezog für die wenigen Monate einer Opern-  
 das Sümchen von 50 000 Franken und  
 ihrliches festes Gehalt von 70 000 Gulden.  
 t mit einem gewissen Neidgefühl diese  
 er Auserwählter, ohne dabei zu bedenken,  
 Sängers seiner Stimme verlustig gehen  
 Malibran haben wir ein Beispiel. Noch  
 Jahre alt, im höchsten Glanze ihres  
 er Laufbahn für immer Lebenswohl sagen

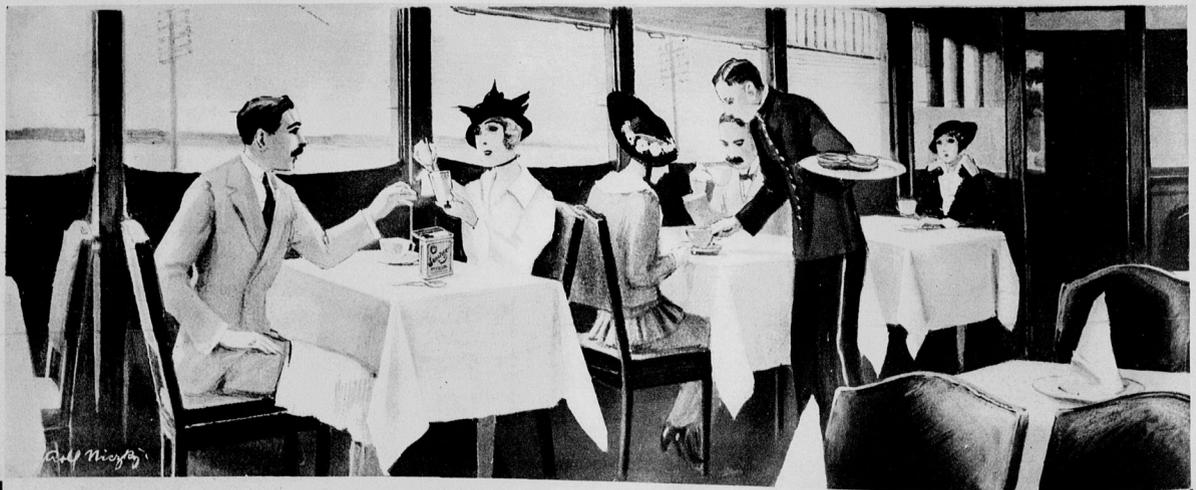


24 Stunden in der Luft!

Der Dauerweltrekord des Johannisthater Fliegers Reinhold Böhm.  
 Presse-Centrale W. Brauner.

positionslehre wurde die kleine Maria Garcia unter-  
 richtet, und mehrere ihrer Lieder wurden gedruckt  
 und veröffentlicht. Die Erziehung des Vaters war  
 von grausamer Härte; sie vermochte in so früher Jugend  
 in dem Kinde keine rechte Lust und Liebe zur Kunst  
 zu erwecken. Erst mit dem dreizehnten Lebensjahre er-  
 wachte mit elementarer Gewalt die Begeisterung für den  
 späteren Beruf, und schon ein Jahr darauf feierte die  
 kleine Garcia in London bei der Italienischen Oper die  
 ersten Triumphe. Ihre ruhmreiche Laufbahn wurde kurze  
 Zeit unterbrochen, da sie ihrem Vater nach Amerika folgen

So gewann sie ihren Künstlernamen, unter dem die  
 Welt sie kennt. Als die Ehe, die Maria wohl aus  
 Rücksicht auf den bankrotten Vater geschlossen hatte, bald  
 wieder auseinanderging, wandte sich die damals erst  
 neunzehnjährige, bildschöne Sängerin nach Paris, wo sie  
 geradezu vergöttert wurde. Mit einer fast beispiellosen Be-  
 geisterung huldigte man ihr wie einer Königin auf ihren  
 weiteren Fahrten, mochte sie in Paris, Wien, Neapel,  
 London oder sonstwo erscheinen. Schönheit, Anmut, Geist,  
 Macht der Stimme vereinigten sich bei ihr mit dem  
 Talent der Darstellung. Besonders war sie eine der



## Sanatogen-Reisepackung.

Ein von 21 000 Herzten in schriftlichen Gutachten empfohlenes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven ist **Sanatogen**.

**Reisepackungen** mit Löffel und Rührstab, à 250 und 500 g, ohne Preiserhöhung, in allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke, Berlin 48/E7, Friedrichstrasse 231, versenden völlig kostenlos aufklärende Schriften über:

### Sanatogen als Kräftigungsmittel

- |                                    |                                  |                            |
|------------------------------------|----------------------------------|----------------------------|
| 1. bei Nervenleiden                | 3. bei Magen- und Darmleiden     | 6. bei Kinderkrankheiten   |
| 2. bei Schwächezuständen aller Art | 4. bei Lungenleiden              | 7. bei Frauenleiden        |
|                                    | 5. bei Bleichsucht und Blutarmut | 8. bei Ernährungsstörungen |
- ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine **Gratisprobe** von der obengenannten Firma.

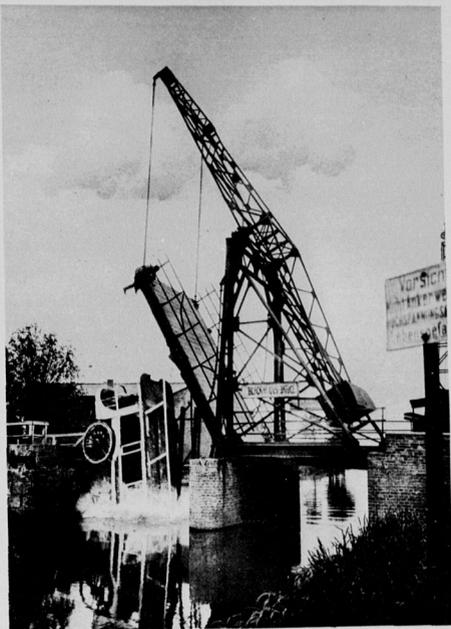




**Sprung mit dem Auto über die durch Dynamit zerstörte Brücke.**  
Der in rasender Geschwindigkeit anfahrende Wagen springt über eine 10 Meter breite Klüft hinweg.

„Schwedische Nachtigall“ widmete, sich zu folgenden pathetischen Betrachtungen verfeigen konnte:

„Das Talent zerreiht seine Verpuppung und bricht durch trotz des dichten Gewebes der Eimnfäden (!) Aber es will erst durch Erziehung zum Erwachen gerufen, erweckt und geregelt werden. Das in den Menschengeist gelegte Talent ist eine zarte Pflanze; mit Sorgfalt gehegt, erwächst dieselbe zum mächtigen Baume mit gar vielen Ästen, Zweigen und Keimern. Der Baum aber treibt alljährlich neue Blätter, Blüten und Früchte, denn in den vier Kammern des Menschentopfes befinden sich ergebige Felder, die leicht mit der hundertfachen Ausfaat wieder die Speicher des Bebauers überfüllen.“ — Ueber die am 8. Februar 1820 geborene Jenny sagt Gahner weiter, daß ihr die Liebe zur Kunst, zum Gesang nicht „eingepfropft“ worden, sondern „ein in ihrer Existenz bedingter Teil ihres Wesens gewesen sei.“ Trotzdem wollte es mit ihr nur langsam vorwärts gehen. Mehrere Male drohte ihr sogar der Verlust der Stimme, bis sie in Manuel Garcia, dem Vater der Malibran, den Lehrer fand, der ihr den richtigen Weg zeigte. Als sie dann, kurz vor der Abreise in ihre



**Ein waghalsiges Kunststück.** Harry Piel cop.  
Der Führer eines Autos klettert sich an die hochgehende Zugbrücke, während der Wagen in die Klüften stürzt.

**Halsbrecherische Kinoaufnahmen.**

Als sie bald darauf, im Jahre 1836, starb, schrieb ein Londoner Blatt: „Schwer will sich das Herz überzeugen, daß so Göttliches für immer dahin sein soll, als wäre das Schöne nur bestimmt, dahin zu schwinden, gerade wenn es am schönsten ist.“ Und nun zur Jenny Lind. Wie muß sie die Kopfe verdreht haben, wenn der Großherzoglich Badische Hofmusikdirektor Dr. Gahner in der Biographie, die er der

Heimat Schweden, mit Meyerbeer befannt wurde, zog dieser sie nach Berlin, nachdem sie die in ihrer Vaterstadt bereits übernommenen Verpflichtungen gelöst hatte. Auch allen nachträglich an sie herangetretenen Verlockungen widerstand sie zugunsten Berlins. Und die Berliner lohnten es ihr durch den unbeschreiblichen Enthusiasmus, mit dem sie die „Schwedische Nachtigall“ empfingen und bei sich

aufnahmen. Sie galt als eine der vielseitigsten Vertreterinnen der Gesangskunst. Ihre größten Wirkungen aber erzielte sie in lyrischen Momenten. Auch sie war eine Königin des Gesanges!“ Wir aber wollen uns durch die Erinnerung an diese überragenden Gesangsgrößen einer vergangenen Epoche die begeisterte Bewunderung für unsere großen Sänger und Sängereinnen von heute nicht schmälern lassen.

**Busch**

**Prismen-Binokel**  
Reise-, Jagd- und Sport-Gläser

sind in jedem optischen Geschäft zu Original-Fabrikpreisen erhältlich. Kataloge versendet gratis und franko

**Emil Busch A.-G.,** Optische Industrie Gegründet 1800 **Rathenow**



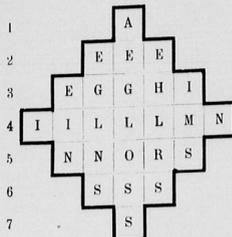
Grigori Rasputin, der „Heilige“ am russischen Zarenhofe, der von einer Bäuerin durch Dolchstiche schwer verletzt wurde.  
Nach einem Gemälde.

**Rätsel.**  
Mit „d“ tat ich's so manche Maid — In  
Lamben und auch in Froschen, — Mit „r“  
kann man's zur Mittagszeit — Den Koch  
das Essen lehen. R. D.

**Logogriph.**  
Der Schneidermeister trug Worte mit „a“  
zum Worte mit „e“. E. B.

**Rätsel.**  
Dem Mann, der Wache hält mit hundert  
Augen, Schieb heimlich und gewandt  
ein Zeichen ein; — Sofort wird er zum  
Wächter nicht mehr taugen, — In arglos  
wied er nun in Zukunft kein. R. D.

**Kryptogramm.**



1. Konsonant, 2. Wäd, 3. Wurfel,  
4. Dichter, 5. Vogel, 6. Deutscher Fuß,  
7. Konsonant.  
Die mittelfte Zeile und Wägerechte sind  
gleich. B.

**Auflösungen der Rätsel aus der vorigen  
Nummer.**

**Kombinationsrätsel.** Review, Irma,  
Ely, Maden, Jone, Allr; Niemy, Wagner  
Rätsel. Kürbis, Türkis, Schüttelreim-  
rätsel. Beiden Sorten, Seidenborten. Ver-  
wandlungsrätsel. Hand, Gab, Fuß,  
Scherz, Silberrätsel. Maulaffe. Rätsel.  
Miene, Rinne, Mine.

**Schluss des redaktionellen Teils.** Alle Rechte auf  
sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten heutigen  
Inhalt vorbehalten. Copyright 19. July 1914 by Rudolf  
Mosse, Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. Hans Flemming in Gesellschaft mit Frau. Für  
die Inserate: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck  
und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Ein-  
sendungen und Aufträge sind zu richten; An die  
Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW 19.



Hedwig Nawratil aus Wäahren, alias Gaby Deslys,  
im Glanze ihrer unbezahlten Juwelen.  
Henri Manuel phot.



Zu den allseitig gerühmten Vorzügen des Königl. Fachingen gehört  
auch der, dass es selbst jahrelang gern getrunken wird und der  
Genuss frei von jeglichen unbequemen Nebenwirkungen ist.

LINDENSTADT

- Für Porträts,
- für Landschaften,
- für Seebilder,
- für Architekturen,
- für Interieurs;
- für Platten,
- für Films,
- für Diapositive;
- für Schalenentwicklung,
- für Tankentwicklung;
- für Ueberexposition,
- für Unterexposition:



leistungsfähig,  
zuverlässig,  
haltbar:

**„Agfa“-  
Rodinal**

der bequemste und be-  
liebteste Hervorrücker

Zum Gebrauch nur mit 10-30  
Teilen Wasser zu verdünnen  
1/30 1/10 1/4 1/2 I-Flaschen

Die von ersten Fachleuten  
glänzend begutachteten **„Agfa-Special“-Platten**  
sind für den Fach- wie Amateurphotographen  
gleichermassen hervorragend geeignet.



Auf Grund ihrer hohen  
Empfindlichkeit, un-  
übertroffenen Ton-  
abstufung bei be-  
deutendem Belich-  
tungsspielraum und  
ungewöhnlicher  
Entwicklungs-  
möglichkeit sind sie  
sowohl

Porträtplatten  
par excellence

wie  
auch hochgeschätztes  
Material

für Landschaft  
und Architektur!

Näheres in der hochinteressanten Broschüre  
von Dr. M. ANDRESEN-BERLIN:  
**„Ueber photographische Entwickler“**,  
Gratıs durch Photohändler oder durch die „Agfa“:  
Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation,  
BERLIN SO 36.

Bühnen-Künstler in Ostende



Madame Caharet, Herr Ferry Siffa, Direktor des Residenz-Theaters, Fräulein Molly Wessely, der neue Star des Metropol-Theaters, Kronen-Bücher lesend!

## Erneuerung der Lebenskraft — im Schlafe!

sucht jeder Mensch; Schlaflosigkeit kürzt das  
Leben. Sie finden den köstlichen Schlaf in

### Steiners Paradiesbett

Seine wunderbare Behaglichkeit schenkt Ihnen die **vollkommene Ruhe des Körpers und Geistes**, die den Schlaf herbeiführt. **Frisch am Körper, klar im Kopfe** erwachen Sie aus dem von jeder Unbequemlichkeit, von jeder Unhygiene freien Schlaf in

### Steiners Paradiesbett

Wir warnen vor  
Nachahmungen  
unter dem  
Namen  
„Reformbett“.



Man achte beim  
Einkauf unserer  
Artikel auf  
unsere  
Schutzmarke.

Verlangen Sie illustrierten Katalog C von der  
**Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn A.G.**  
Frankenberg i. Sa.

sowie deren Filialen:

Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Altona, Bremen, Düsseldorf,  
Hannover, Elberfeld, Köln, Frankfurt am Main, Stuttgart, München, Zürich  
oder von der gleichen Firma (G.m.b.H.):

WIEN, Rechte Wienzeile 87, und deren Filialen: Budapest, Prag, Graz.



## C. Prächtel

Kaiserlicher und Königlicher Hoflieferant

Werkstätten für Wohnungseinrichtung  
und Innenausbau. Ständige Aus-  
stellung künstlerisch durch-  
geführter Innenräume

BERLIN SW 19  
31, Krausenstr. 32  
Gegründet 1824

Verlangen Sie illustrierten Katalog Nr. 10

# Williams' american. Rasier-Seife

oder

## Rasier-Seifenpulver.

Wer die Vorteile eines reichen erweichenden und anhaltenden Schaumes beim Rasieren kennt, wird stets die beliebte und bewährte Williams' Rasierseife benutzen.

## Gratis-Angebot.

Um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich von den Vorzügen der Williams' Seifen zu überzeugen, senden wir gegen 20 Pfennig für Porto ein Probestück Seife oder ein Quantum Seifenpulver, für 50maliges Rasieren, kostenlos zu. Wenn Sie nicht zufrieden sind, retournieren wir die 20 Pfennig und das Porto.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Vertreter: **Parfümerie 8185**

Lehmann & Bohne, Berlin W35, Lützowstr. 102-104.

Agenten für Oesterreich: A. Motsch & Co., Wien.

Agenten für die Schweiz:  
Doetsch, Grether & Co., Basel.



## Hervorragend gutes preiswertes Prismenglas

Hohe Lichtstärke / Enormes Gesichtsfeld  
Elegante, moderne Form / Solide Bauart



Nr. 19173

Bewegliche Brücken — Einstellung auf Pupillen-  
abstand — Gewicht ohne Etui 473,5 Gramm

Vorzügliche Plastik — Mitteltrieb

Einstellung für Augen verschiedener Schärfe

Vorzügliches Binokel mit 8maliger Vergrößerung

für Sport und Reise in hartem schwarzen Kindleder-  
etui mit Umhängerriemen u. Extrariemen für das Glas

**Preis M.50.—. Kassa-Preis M.45.—**

## Gegen bequeme Monatsraten

Man verlange unseren photographischen Katalog, der  
Prismen- und Reisegläser in allen Preislagen enthält

**Jonass & Co., Berlin R320**

Belle-Alliance-Strasse 3



## Wirksame Anzeigen

für unsere Kunden zu entwerfen, ist eine Spezial-Aufgabe unseres Hauses. Ein eigenes Atelier mit einem Stab von tüchtigen Fachleuten u. Künstlern sowie eine Buchdruckerei mit reichhaltigstem und modernstem Schriftenmaterial stehen uns zu diesem Zweck zur Verfügung

Annoncen-Expedition  
**RUDOLF MOSSE**

Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln am Rhein, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Strassburg i. Els., Stuttgart, Wien, Zürich